

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1900)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Litterarisches  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801401>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Ich stand auf einer kleinen Anhöhe“, schreibt Livingstone, „der Löwe packte mich im Sprunge an der Schulter und wir beide stürzten mit einander auf den Boden nieder. Er brüllte dicht an meinem Ohr entsetzlich und schüttelte mich dann, wie ein Dachshund eine Ratte schüttelt. Diese Erschütterung verursachte eine Betäubung, etwa wie diejenige, welche eine Maus fühlen muss, nachdem sie zum ersten Mal von einer Katze geschüttelt worden ist. Sie versetzte mich in einen träumerischen Zustand, in welchem ich keine Empfindung von Schrecken und kein Gefühl von Schmerz verspürte, obschon ich mir vollkommen bewusst war, was mit mir vorging. Dieser Zustand glich demjenigen, den Patienten unter dem Einfluss einer nur teilweisen Narkose durch Chloroform beschreiben, welche die ganze Operation sehen, aber das Messer nicht fühlen. Diese eigentümliche Lage war nicht das Ergebnis eines geistigen Vorganges. Das Schütteln hob die Furcht auf und liess keine Regung von Entsetzen beim Umblick nach dem Tiere aufkommen. Es mögen wohl alle Thiere diesen eigentümlichen Zustand empfinden, welche von den grossen Fleischfressern getötet werden, und ist dies der Fall, so erkennen wir darin eine gnädige Vorkehrung unseres allgütigen Schöpfers zur Verminderung der Todesqual.“ Der Löwe verliess dann sein Opfer, um einen andern aus der Karawane Livingstones anzugreifen und brach nachher, nachdem er schon zwei Kugeln erhalten hatte, sterbend zusammen.

Livingstone spürte aber nichts, obschon ihm der Löwe sein Schulterblatt zu Splintern zermalmt und am Oberarm auch noch elf grosse Zahnwunden beigebracht hatte. Aber was er auf das Geschütteltwerden durch das mächtige Thier zurückführt, wäre auch ohne letzteres, wie wir bestimmt sagen können, eingetreten, indem durch die plötzliche Lebensgefahr das Gehirn momentan wie gelähmt wird und zuerst, wie übrigens auch bei allen Narcosen beim Menschen, die Schmerzempfindung erlischt, lange bevor das Bewusstsein überhaupt getrübt ist. Diese Empfindungslosigkeit hält an, bis etwa durch Blutverlust Bewusstlosigkeit eintritt und dann das Gehirn zu funktionieren anhört. So ist auch der in den Tod gehende Mensch durch eine weise Einrichtung seiner Organisation glücklicherweise davor bewahrt, sich der schlimmen Situation, in der er sich befindet, bewusst zu werden und schlummert in des Wortes buchstäblicher Bedeutung durch einen Traumzustand vom Leben zum Tode hinüber. Ein Trost nicht nur für die Hinterbliebenen all derer, die jetzt auf Südafrikas blutgetränktem Boden fallen, sondern auch für uns alle, die wir sterblich sind und durch den Tod einmal so oder so hindurchmüssen. Dr. med. L. Reinhardt.

## Zur Friedensbewegung.

**Schweiz.** *Chaux-de-Fonds.* Die Thätigkeit der hiesigen Sektion ist wahrhaft vorbildlich. Die Herren Marc Bloch und Kutter wetteifern in der Friedenspropaganda. Ersterer hat im „National Suisse“ eine Uebersetzung seines Artikels über die „Friedensmanifestation vom 22. Februar“, und letzterer in der „Sentinelle“ einen vorzüglichen Aufsatz „Que sommes-nous?“ veröffentlicht. Ausserdem hat die hiesige Sektion, welche bereits 384 Mitglieder zählt, soeben ein Flugblatt herausgegeben, das in 1000 Exemplaren zur Versendung kommt.

**Ausland.** In *Brüssel* hielt *Portonnier-Pierre* auf Veranlassung der Union internat. des Femmes einen Vortrag, der mit grossem Beifalle aufgenommen wurde.

— *Lübeck.* Hier sprach am 4. Februar *Martin Maak* an einem Volksunterhaltungsabend der hiesigen Friedensgesellschaft über „die Buren und den Krieg in Südafrika.“ Es wurden neue Mitglieder aufgenommen.

— *München.* Am 5. Februar sprach hier im grossen Kaimsaale *Bertha von Suttner*. Trotz eines hohen Entrees mussten der Ueberfüllung wegen viele abgewiesen werden.

Auch hat sich hier eine „Deutsche Centrale für internationale Bestrebungen zur Beendigung des Burenkrieges“ gebildet.

## Litterarisches.

Eine höchst aktuelle, ganz vorzügliche Schrift ist: „Die andere Glocke“, Kommentar zu *Graf Bülow's Flottenrede*, von \* \* \* (Verlag von E. Pierson, Dresden und Leipzig, 1900. — Preis 50 Pfg.)

Der anonyme Verfasser ist an der Art der Kommentierung, an den kurzen, schlagenden und stets treffenden Argumenten, die er jedem Satze des Bülow'schen Exposés entgegenstellt, leicht erkenntlich; für Friedensfreunde, welche ihre Zeitschriften lesen, ist derselbe kein „Anonymus“.

Es wäre nur zu wünschen, dass die Schrift ebenso allgemein gelesen würde, wie die Rede, die sie kommentiert, dass „die andere Glocke“ ebenso sehr in allen Tagesblättern lebhaften Wiederklang fände, wie die hochtönenden Glockentöne des offiziellen Flottenredners!

Leider wird dies kaum der Fall sein, der Verfasser gibt sich auch selbst nicht dieser trügerischen Hoffnung hin, — alles, was er erhofft, ist der endliche Sieg seiner Glocke, das allmähliche aber stets Sich-mehren der Friedensklänge, so dass diese „andere Glocke“ einst volltönig und vernehmlich, eine glücklichere Epoche wahrer Civilisation einläuten werde.

Die Brochüre ist eine absolut sachliche und streng logische Wiederlegung des Bülow'schen Wort-Feuerwerkes; der vorliegende Kommentar ist im Gegensatz zur Rede des Ministers sprachlich einfach und inhaltlich von zwingender Beweiskraft und scharfer Logik.

*Julius V. Ed. Wundsam.*

**Frühlingszeit.** Eine Lenzes- und Lebensgabe, unsern erwachsenen Töchtern zur Unterhaltung und Erhebung gewidmet von den deutschen Dichterinnen der Gegenwart, — so nennt sich ein beim Süddeutschen Verlags-Institut in Stuttgart erschienenes und von *Bertha von Suttner* herausgegebenes Werk.

Dasselbe ist als Geschenkwerk bestens zu empfehlen. Von welch gutem Geiste das Unternehmen getragen ist, sollen einige Sätze aus dem Schlussworte der Herausgeberin zeigen. Sie lauten:

— — Ja, es giebt eine Friedensbewegung. Mir stünde es schlecht an, dies mit Stillschweigen zu übergehen. Aber auch da handelt es sich nicht um ein etwa revolutionäres Beginnen, um den thörichten Versuch, eine grosse hochangesehene Berufs-kategorie, das Militär, ihren Berufspflichten abwendig machen zu wollen, sondern um eine Neuschaffung von internationalen Institutionen, die für die Zukunft die Geissel des Krieges aus unserem Kulturleben wegräumen mögen, wohl die grösste und beglückendste Kulturerrungenschaft, die man erstreben kann — und erreichen wird. Denn Vernichtung als Zweck kann nicht festgehalten werden.

Die Zeit hat aufgehört, wo durch Unterjochung und Zerstörung des Einen die Bereicherung des Anderen erfolgte. Jetzt, bei der schon erlangten und ins Unabsehbare wachsenden Zerstörungstechnik und der daneben anwachsenden Annäherung der Völker zu immer rascher, leichter und inniger sich gestaltendem Verkehr, muss ja das Endziel entweder der Untergang Aller oder die Vereinigung Aller sein.

Welches von beiden wird die Vernunft wohl wählen? Und welches von beiden wählt — Ihr Mädchen, die Ihr Töchter und Bräute seid, die Ihr vielleicht einst Gattinnen und Mütter sein werdet — welches wählt Euer Herz?

**L'Oubli?** (Ein bedeutsames Buch.) „In Wahrheit, die Völker sind müde des Krieges. Fragt die Mütter, die Gattinnen, die Schwestern, was sie über den Krieg denken! Sie sind es, die unaufhörlich ins Ohr des Sohnes, des Gatten, des Vaters das Wort vom Frieden flüstern. Mit jedem Tage dringen sie immer mehr ins öffentliche Leben ein. Der Einfluss der Frauen wächst und wächst, und auf diesem Gebiete ist er nur sanft und wohlthuend. Danken wir ihnen.“

Bedeutungsvoll und glückverheissend sind diese milden, von schöner Menschlichkeit verklärten Worte für jeden Friedensfreund, für jeden Kämpfer für Erlösung aus giftigem Völkerhass, aus blutigem Völkermord. Sie werden noch bedeutungsvoller, wenn man erfährt, dass diese Aussprüche von einem *Franzosen* herrühren, der mit einem

Genossen kürzlich einen Roman veröffentlicht hat, dessen Schauplatz Elsass-Lothringen ist, das vielumstrittene, mit dem Herzblute zweier Nationen getränkte Land.

Der Roman heisst: *L'Oubli*? Von Théodore Cabu und Louis Forest. Verlag: E. Flammarion in Paris.

Die Heldin des Romans liebt einen deutschen Offizier und vermählt sich mit ihm. Ihr Vater, ein Protestler schlimmster Art, verflucht sie, und ihr Bruder wiederholt die entsetzlichen Worte der Verwünschung.

An diese „Fabel“ schliessen sich allerhand Schilderungen und Darstellungen von Land und Leuten im Elsass, und die beiden französischen Dichter haben dem bunten Gewebe ihres Romanes echte Lokalfarbe und wahre Lebens-treue verliehen. Und wenn das Ganze tiefergreifend ist, und düstere Töne aus diesen Poesien erklingen, so fehlt es auch nicht an Bildern des Friedens, des Glücks, der Versöhnung. Wir hören die uralten Lieder, die das Volk jetzt noch singt, wie in den frühesten Tagen deutschen Lebens. Dort gerade rührt es uns das Herz, wenn die Wärterin dem Kinde den volkstümlichen Gesang zuflüstert:

Schlof, Kindli, schlof!  
Uf de Matte waide d'Schof.  
Hintrem Hus die Lämmeli,  
Schlof, du goldig Engeli,  
Schlof, Kindli, schlof!

Gerade weil in dem Roman „*L'Oubli*“ sich nichts findet von politischen Erwägungen, von den bekannten Revancheforderungen, sondern weil nur Lebensbilder in wahrer Naturtreue geschildert werden, redet das Buch eine so ergreifende Sprache.

Gegen das Ende hin findet sich in der Dichtung die reizende Idylle, dass der ehemalige Protestler seinen kleinen Enkel, den Sohn des deutschen Offiziers und der französischen Mutter fragt, welches Land er lieber habe, Frankreich oder Deutschland. Das Kind öffnet gross die Augen und antwortet ohne Zögern: „Ich habe lieber alle zwei!“ Das ist ein grosser Ausblick, den uns die französischen Dichter hier eröffnen. Er ist so glückverheissend wie das Schlusswort, das sie der Heldin aus dem Elsass in den Mund legen: „Warum der Krieg? Ist es nicht besser, sich zu lieben?“

Die Verfasser sind sich wohl bewusst gewesen, dass verschiedene ihrer Landsleute mit Zornesaussbrüchen beleidigter Vaterlandsliebe über sie herfallen würden. Das ist denn auch geschehen; aber sie erklären auch, dass sie für die vernünftigen Leute schrieben, die ja in Frankreich die überwiegende Mehrzahl bildeten. *Richard Feldhaus.*

### Verschiedenes.

**Intervention des Präsidenten Mac Kinley.** Bei Eröffnung der Sitzung am 10. Februar bringt Allen folgenden Beschlussantrag ein: „Das Volk der Vereinigten Staaten drückt dem Volke der Südafrikanischen Republik bei seinem heldenmütigen Kampfe für Freiheit und Volksregierung seine Sympathie aus und hält es für die Pflicht der Regierung der Vereinigten Staaten ihre Vermittelung anzubieten, auf dass weiteres Blutvergiessen abgewendet und ein ehrenvoller Friede geschlossen werde.“ Der Antrag kam zur Abstimmung und wurde angenommen. Der Präsident bittet Allen um seine Zustimmung, dass der Gegenstand nochmals zur Erwägung gestellt und nicht als erledigt angesehen werde, weil nur etwa ein Dutzend Senatoren anwesend seien. Hiermit erklärt sich Allen einverstanden.

Hoffentlich gelangt dieser Antrag, welcher der Union zur höchsten Ehre gereicht, nächstens zur definitiven Annahme.

**Chamberlain vor 20 Jahren.** Am 7. Juni 1881 sprach Chamberlain zu Birmingham in einer Rede folgende Worte: „Die Buren sind ein häusliches, fleissiges, wenn gleich etwas rauhes und ungebildetes Volk von Farmern, das vom Ertrage des Bodens lebt. Ein tiefes, streng religiöses Gefühl beseelt sie, und von ihren Vorfahren, den Männern, die sich ihre Unabhängigkeit von Philipps II. Tyrannei im holländischen Freiheitskriege erkämpften,

haben sie ihre unbezwingliche Freiheitsliebe ererbt. Sind das nicht Eigenschaften, die sich Männern der englischen Race anempfehlen? Sind das nicht Tugenden, die wir mit Stolz zu den besten Charakterzügen unserer eigenen Nation rechnen? Und gegen ein solches Volk sollen wir an die Waffen appellieren? Ist es denn möglich, dass wir eine gewaltsame Annektierung des Transvaal aufrecht erhalten können, ohne uns den Vorwurf, ich will nicht sagen nationaler Tollheit, aber eines *nationalen Verbrechens* zuzuziehen?“

### Litteratur und Presse.

Seit Neujahr erscheinen als Organ der Deutschen Friedensgesellschaft in W. Langguths Verlag in Esslingen die „*Friedensblätter*“. Die Zeitung erscheint monatlich und kostet jährlich Fr. 1 25. Die beiden vorliegenden Nummern sind sehr reichhaltig und gut redigiert. Wir wünschen dem Schwesterorgan besten Erfolg! *G.-C.*

Wir freuen uns, konstatieren zu können, dass das „*Luzerner Tagblatt*“ im Laufe eines Jahres von einem Gegner der Friedensbestrebungen zu einem Freunde derselben geworden ist. Möchte doch die Tagespresse immer mehr auf die Seite derer treten, welche die Menschheit von einem Uebel, wie der Krieg es ist, befreien möchten. Die Zukunft gehört unzweifelhaft uns; es handelt sich nur darum, ob die Friedensfrucht schneller oder langsamer zur Reife gelangt. *G.-C.*

### Sprechsaal.

Der neunundsiebenzigjährige Friedensfreund *M. B.* sagte unter dem Titel „Ein wenig mehr Ernst“ viel Wahrheit. Die allgemeine Thatsache, dass die Friedensfreunde immer zu viel Rücksichten gegenüber unseren Gegnern nehmen, empfindet bitter *Albert Graf.*

#### An die Friedensfreunde!

Um den Gleichgültigen und Ungläubigen einen Beweis zu liefern, dass die Friedensvereine Gutes wirken, wäre es sehr empfehlenswert, dass alle Vereinsmitglieder darauf dringen sollten, damit das Blatt „*L'Etoile de la Paix*“ auch ins Deutsche übersetzt und bei uns verbreitet wird. Dasselbe bringt Aufsätze über den Pariser-Kongress von 1889, den Londoner Kongress von 1890 und bringt in letzter Auflage die Aufzählung von 72 Fällen, wo internationale Zwistigkeiten durch Friedensverträge geschlichtet wurden.

In London soll bei D. Darby ein Buch erschienen sein, das sehr ausführlich diese Fragen behandelt; dessen Verbreitung, sowie die des obengenannten Flugblattes konnte nur dazu dienen, unseren Gegnern und den Ungläubigen zu beweisen, dass unsere Sache nicht zu den Utopien gehört, wohl aber ein sehr tiefer Ernst dahinter steckt.

Es möge sich auch ein jeder Friedensfreund die Aufgabe stellen, wenigstens noch einen andern Freund zu gewinnen und unserer Sache zuzuwenden; so würde es bald gelingen, derselben einen neuen Aufschwung zu geben, da die Zahl unserer Anhänger lawinenmässig zunehmen würde. *M. B.*

### Briefkasten der Redaktion.

Herrn *J. V. E. W. in B.* Besten Dank für Ihren werten Beitrag; ich würde Ihre Handschrift gerne öfter sehen. Freundlichen Gruss!

Herrn *A. B. in B.* Danke für die gütige Zusendung des H'schen Vortrages und grüsse herzlich!

Herrn *A. G. in Sch.* Für Ihre Beiträge besten Dank. Ihre anerkennenden Worte an Fr. A. G. übermittle ich derselben direkt. Freundlichen Gruss.

Herrn *M. B. in Ch.* Danke für Beitrag und Sendung! Freue mich sehr über die grosse Thätigkeit Ihrer Sektion. Herzlichen Gruss.

Herrn *W. U. in U.* Besten Dank für Ihren weitem Beitrag. Leider muss ich denselben für nächste Nummer verschieben. Herzlichen Gruss.